

# LANGE SCHATTEN

DER SCHWIERIGE WEG  
ZUR NORMALITÄT



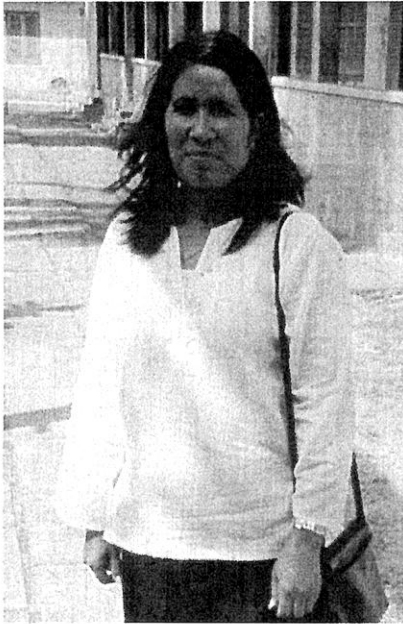
Colt mit Knoten im Lauf: ein Denkmal gegen Gewalt in Phnom Penh.

**Ein Drittel der damals sechs Millionen Bewohner Kambodschas haben die Herrschaft der Roten Khmer in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre nicht überlebt. Klemens Ludwig (Text und Fotos) über ein Land, das noch immer nicht weiss, wie es mit seiner Vergangenheit umgehen soll.**

Die 40-jährige Siseroth war ein Schulkind, als die Roten Khmer im April 1975 die Macht übernahmen: „Da mein Vater als Lehrer gearbeitet hat, galten wir als ‚Parasiten‘. Unsere Familie wurde in die westlichen Provinzen vertrieben. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang mussten wir schuften, sieben Tage in der Woche, fast vier Jahre lang; während der Regenzeit auf den Reisfeldern, während der Trockenzeit beim Ausbau von Strassen und Kanälen. Mit unseren blossen Händen haben wir die Erde bewegt, denn

Raupen und Bagger waren im autarken Sozialismus nicht vorgesehen. Meine Mutter und ich haben die Tortur überlebt, mein Vater und mein Bruder nicht.“

Aus dem Mädchen mit der geraubten Kindheit ist eine gross gewachsene, attraktive Frau geworden. In das Bild des lächelnden Landes passt sie nicht, denn Trauer umgibt ihre Mundwinkel, ihre Augen blicken ernst, sie redet langsam und wählt ihre Worte sehr bedacht. Siseroth stellt sich dem Terror Tag für Tag aufs Neue: Sie arbeitet im Toul



Vier Jahre Zwangsarbeit leistete Siseroth unter den Roten Khmer – Vater und Bruder kamen dabei um.



Im Folterzentrum Toul Sleng wurden alle Häftlinge registriert. Zehntausende wurden inhaftiert, 16.000 ermordet.

Sleng-Museum, einem der Orte, an dem das Grauen noch immer erfahrbar ist. Südlich von Phnom Penh gelegen, war der Ort das wichtigste Verhör- und Folterzentrum im Land. Mit penibler Genauigkeit wurden alle Opfer fotografiert. Viele der Bilder hängen heute an den Wänden – Dokumente der Angst, der Panik, des Schmerzes. Auch die Eisen, mit denen Hunderte von Gefangenen am Boden angekettet waren, sowie die Folterzellen- und -werkzeuge sind zu sehen.

Zehntausende waren in Toul Sleng inhaftiert, 16.000 Menschen sind dort zu Tode gefoltert worden, nur sieben haben die Tortur überlebt. Makaberweise waren im letzten Jahr der Pol Pot-Herrschaft etwa zwei Drittel der Insassen Kader der

Roten Khmer, darunter mehrere Minister – Paranoia einer Diktatur, die ihr Ende kommen sah. Wer in Toul Sleng nicht umkam, wurde zur Exekutionsstätte Choeng Ek gebracht, den berüchtigten „Killing Fields“, etwa fünfzehn Kilometer südwestlich der Hauptstadt. Um Munition zu sparen, vollstreckten zumeist jugendliche Henker die Hinrichtungen auf archaisch-barbarische Weise: Mit Äxten oder Hacken wurden Schädel zertrümmert, mit einfachen Messern Köpfe abgetrennt. Die zugerichteten Schädel, Knochen und Kleidungsstücke der Opfer sind heute in einer kleinen Gedenkstätte aufbewahrt.

Als die vietnamesische Armee dem Spuk im Januar 1979 ein Ende bereitete, war es ein langer Weg bis

zum Frieden – von Versöhnung ist das Land noch weit entfernt. Die Roten Khmer bekämpften die neue Regierung bis 1991 vom Dschungel aus. Da die Vietnamesen von vielen Kambodschanern bald als Besatzer empfunden wurden, konnten die Roten Khmer bei ihrem Kleinkrieg gegen deren Truppen in manchen Landesteilen auf stille Unterstützung bauen.

Zudem verhinderte der Kalte Krieg eine friedliche Lösung: Vor allem die USA unterstützten die Roten Khmer lange Zeit. Ziel der US-Politik war es, Vietnam zu schwächen, den wichtigsten Verbündeten der Sowjetunion in Südostasien. Deren Einfluss einzudämmen, war dem Westen wichtiger als moralische Skrupel. Selbst der Sitz Kambod-

schas bei den Vereinten Nationen blieb mehr als ein Jahrzehnt für die Roten Khmer reserviert. Der Frieden wurde erst möglich, als das Sowjetreich zerfallen war.

Um auf Spuren des Bürgerkriegs zu treffen, bedarf es keiner besonderen Gedenkstätte – sie sind allgegenwärtig. Überall in den Strassen sieht man Erwachsene wie Kinder, die Arme oder Beine verloren haben. Etwa 40.000 Menschen wurden bislang durch die Minen zu Krüppeln, und die Zahl steigt weiter. Die Verminung des Landes begann bereits durch die US-Armee während des Vietnamkriegs, und sie wurde in den achtziger Jahren während des Bürgerkriegs intensiviert.

#### EIN MUSEUM FÜR DIE MINEN

Aki Ra hat aus eigener Initiative das Landminen-Museum in Siam Reap gegründet, um die Menschen wachzurütteln. Er schätzt, dass noch etwa drei bis vier Millionen der heimtückischen Sprengkörper im Waldern und Sümpfen, aber auch auf wertvollem Ackerland. Der Bauer, der sein Feld bestellt, die Frau, die Feuerholz sammelt, die Kinder, die ihr Vieh hüten – sie alle können jederzeit von einer Mine verstümmelt oder zerrissen werden“, konstatiert er. Zahlreiche Hilfswerke sind dabei, die Minen zu räumen, doch da die Bürgerkriegsparteien keine Karten ihrer Minenfelder angelegt haben, ist es schwierig, die gefährdeten Gebiete überhaupt zu erfassen. Es wird noch Jahrzehnte dauern, bis das Land minenfrei ist.

In den grösseren Orten kümmern sich Rehabilitationszentren um die Opfer, doch Aki Ra ist überzeugt, dass die grosse Mehrheit in den abgelegenen Gebieten eine solche Einrichtung nie zu Gesicht bekommt. Aber immerhin gibt es sol-



Toul Sleng ist heute Museum. Auf solchen Metallbetten wurden die Häftlinge gefoltert, kaum einer überlebte.



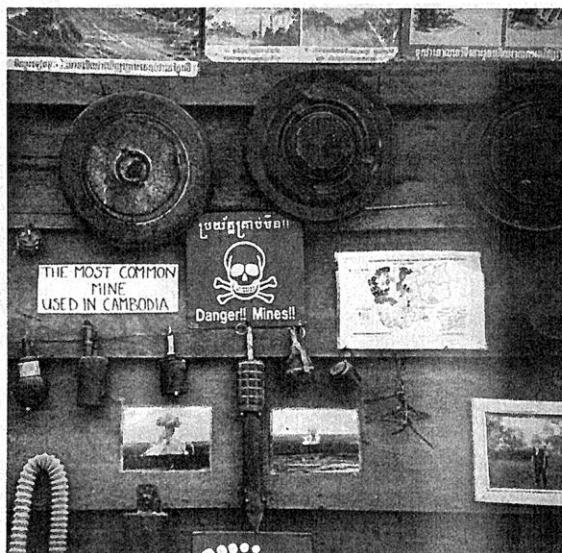
Choeng Ek, die berüchtigten „Killing Fields“, sind heute Gedenkstätte. Gemordet wurde mit Äxten und Hocken.

che Zentren, auch wenn sie nur einer Minderheit helfen können, mit Hilfe von Prothesen und einem speziellen Training das Leben zu meistern.

**VÖLKERMÖRDER – DIE NEUEN UNTERNEHMER**

Das Ende der Roten Khmer hätte der Beginn einer Auseinandersetzung mit der tragischen Vergangenheit sein können, doch daran zeigte Premierminister Hun Sen wenig Interesse. Er bot selbst den höchsten Kadern eine Amnestie und Rückkehr in die Zivilgesellschaft an, wenn sie sich stellten. Davon machten viele Gebrauch. 1996 lief der frühere Aussenminister Ieng Sary mit zwei Dritteln der damals noch verbliebenen Streitkräfte über. Er wurde umgehend von Prinz Nordom Sihanouk, dem formellen Staatsoberhaupt, begnadigt. Das sollte kein Einzelfall bleiben. Auch der Chefideologe Nuon Chea sowie der Wirtschaftstheoretiker Khieu Samphan stellten sich und wurden begnadigt – heute führen sie ein freies Leben, umgeben von Leibwächtern. Besonders erfolgreich ist Ieng Sary, der in Pailan, einer Wirtschaftsenklave an der Grenze zu Thailand, einen lukrativen Edelstein- und Holzhandel betreibt.

Nur zwei hochrangige Funktionäre befinden sich derzeit in Haft: der Kommandant von Toul Sleng, Kang Kek Ieu, genannt Duch, sowie der formelle Nachfolger Pol Pots, Ta Mok, genannt der Schlächter. In einem Interview warnte Ta Mok den Westen vor einem Tribunal gegen die Roten Khmer, das seit Jahren von der UNO gefordert wird. Dann würden peinliche Informationen an die Öffentlichkeit kommen: „Die Westmächte haben uns in unserem Kurs und unserer Arbeit unterstützt. Ohne sie hätten wir vieles gar nicht durchführen können.“



Im privaten Minen-Museum in Siam Reap zeigt Aki Ra Muster der drei bis vier Millionen Minen, die in Kambodscha Erde liegen.

Pol Pot selbst starb am 15. April 1998. Da sein Leichnam unverzüglich verbrannt wurde, wuchern die Spekulationen über seinen Tod. Offiziell ist er an Herzversagen gestorben, doch viele halten auch Selbstmord oder Mord für möglich – der unbestrittene Kopf des Regimes hätte ein Hindernis für den oberflächlichen Versöhnungskurs von Hun Sen sein können.

Das Vorgehen der Regierung ist der Mentalität im Land nicht fremd. Hun Sen und viele seiner Gefolgsleute der CPP (Cambodians Peoples Party) gehörten in den siebziger Jahren selbst zu den Roten Khmer. Alte Seilschaften haben noch immer ihre Wirkung. Auch nationaler Stolz spielt eine Rolle. Hun Sen will sich nicht von aussen den Umgang mit der Vergangenheit aufzwingen las-

sen, und damit hat er Rückhalt in Teilen der Bevölkerung. So zogen sich die Verhandlungen über ein Tribunal jahrelang ergebnislos hin. Streitpunkt war vor allem die Amnestie für übergelaufene Kader der Roten Khmer, die sich schwerster Menschenrechtsverletzungen schuldig gemacht hatten.

**OPFER UND TÄTER SEITE AN SEITE**

Erst auf massiven Druck der UNO und der ausländischen Geldgeber stimmte das Parlament Mitte März einem Tribunal zu und nahm das Amnestiegesetz zurück. So steht der juristischen Aufarbeitung nichts mehr im Wege, doch es gibt auch kritische Stimmen. Bill Herod, ein amerikanischer Journalist, der seit



Die Rehabilitationszentren können nur einem kleinen Teil derjenigen helfen, die durch Minen Beine oder Arme verloren haben.

langem in Phnom Penh lebt, hat seine Zweifel, ob die Mehrheit der Bevölkerung tatsächlich hinter einer solchen Initiative steht: „Sie können die Menschen auch fragen, ob sie sauberes Trinkwasser oder eine bessere medizinische Versorgung möchten. Natürlich stimmt die grosse Mehrheit dafür, aber was heisst das schon? Wenn Sie den Menschen vorrechnen, was für ein finanzieller und organisatorischer Aufwand für solch ein Tribunal nötig ist und Sie fragen sie dann, ob sie das Geld in ein Tribunal investiert haben möchten oder lieber in soziale Projekte, dann wird die Zustimmung für ein Tribunal nicht sehr gross sein. Zudem dürfen Sie den Einfluss des Buddhismus nicht unterschätzen. Viele sehen bei den Verbrechen auch karmische Geset-

ze am Werk, die sich der menschlichen Einflussnahme entziehen.“

Im Alltag ist die soziale Bewältigung der Verbrechen eine grosse Herausforderung. In vielen Dörfern leben Täter und Opfer Seite an Seite. Das ist für die Opfer, unabhängig von den täglichen Problemen und dem buddhistischen Volksglauben, sehr belastend, zumal kaum jemand von den Tätern ernsthafte Reue zeigt. Viele von ihnen führen ein ganz gewöhnliches Leben als Bauer oder Fischer. Manche haben sich sogar wieder dem Buddhismus zugewandt und praktizieren ihren Glauben in den Klöstern. Mit ihrer eigenen Vergangenheit konfrontieren sie sich gleichwohl nicht.

Das Genozid-Dokumentationszentrum in Phnom Penh, das massgeblich an der Aufarbeitung der tra-

gischen Vergangenheit arbeitet und sich gegen die Verdrängung wehrt, hat ehemalige mittlere Kader der Roten Khmer befragt. „Unsere Interviews sind ein beeindruckendes Dokument der Verdrängung. Nahezu alle betrachten sich selbst als unschuldig. Wer schwere Menschenrechtsverbrechen begangen hat, beruft sich auf den Befehlsnotstand; gleichzeitig plädieren sie dafür, die hohen Kader zur Verantwortung zu ziehen. Immer sind die nächst Höheren schuld. Am Ende bleibt alles an Pol Pot hängen – und der ist praktisch schon tot“, resümiert der Direktor des Zentrums, Dr. Youk Cchang.

Klemens Ludwig ist freier Journalist und Buchautor mit dem Schwerpunktthema Asien und lebt in Tübingen.